

VORWORT.

Bedarf es der Rechtfertigung, dass ich in den nachstehenden Blättern zum Gegenstand meiner Forschungen die Sprachen eines Volkstamms gewählt habe, welcher auf entlegene Inseln des fernen Weltmeers zerstreut, selbst auf der niedrigsten Stufe der Cultur steht und kaum noch angefangen hat, die Berührungen der Cultur mit ihren Segnungen aber auch mit ihrem Fluche zu empfinden, jenem Fluche, der alle Völker der neuen Welt und der Südsee, sobald sie mit dem Europäer in Berührung kommen, dem gewissen Untergange zu weihen scheint? — Wenn der Naturforscher in fernen Erdtheilen Gräser und Moose, oder Würmer und Käfer sorgfältig sammelt, beobachtet, beschreibt und in das System einzuordnen sucht, wenn der Geschichtsforscher aus fernen Ländern oder längstvergangenen Zeiten Ereignisse zu erforschen, Thatsachen aufzuklären, Urkunden zu erläutern bestrebt ist, so zieht es Niemand in Zweifel, dass sie sich Verdienste um ihre Wissenschaft erwerben, mag auch der praktische Nutzen ihrer Bemühungen Vielen nicht einleuchten, ja überhaupt schwer zu erweisen sein. Ebenso, scheint es mir, liegt es dem Sprachforscher ob dahin zu streben, dass das System seiner Wissenschaft nach allen Seiten hin ergänzt und ausgebaut, alles Dunkel, das darin noch herrscht, erforscht und aufgeklärt wird. Nach einer ungefähren Schätzung mögen tausend verschiedene Sprachen auf dem Erdboden erklingen; davon ist bisher etwa das Viertel erst grammatisch bearbeitet; von den Uebrigen kennt man zur Zeit nichts als den Namen oder höchstens ein dürftiges, mehr oder minder unzuverlässiges Wörterverzeichniss. Es giebt also noch viel, sehr viel zu thun, wenn die Sprachwissenschaft ihre Aufgabe lösen soll, welche doch nur dahin gehn kann, alle Sprachen der Erde zu umfassen, zu durchdringen, und so ein System der allgemeinen Sprachkunde aufzustellen, auf welchem als Schlussstein das Gebäude einer wahrhaft allgemeinen Grammatik aufgeführt werden kann.

Nehmen wir dies als letztes Ziel der Sprachwissenschaft, so dürfen wir uns nicht verhehlen, dass sie von demselben noch sehr weit entfernt ist, ja dass überhaupt die Sprachwissenschaft noch viel zu wenig als Zweck, viel zu häufig nur als Mittel zu anderen Zwecken angesehen wird, sei es um in das Verständniss einer fremden Literatur einzudringen und daraus für andere Wissenschaften Gewinn zu ziehn, sei es des praktischen Verkehrs, sei es der Ausbreitung der christlichen Religion willen. So löblich, ja edel ein solcher Zweck sein mag, die Sprachwissenschaft

kann sich nicht damit begnügen, sondern verlangt, wie jede andere Wissenschaft, Selbstzweck zu sein.

Ein solches Verlangen ist aber leichter gestellt als befriedigt. Dies liegt in der Natur der Mittel, die dem Sprachforscher zu Erreichung seines Ziels zu Gebote stehn. Es sind deren, analog zu den eben angegebenen Zwecken, denen die Sprachwissenschaft dienstbar ist, drei hervorzuheben: die fremde Literatur, der persönliche Verkehr und die Arbeiten der christlichen Sendboten. Von den Sprachen, welche eine irgend nennenswerthe Literatur haben, ist aber wohl keine unerforscht geblieben, dieser Quell der Sprachwissenschaft ist also im grossen Ganzen als erschöpft anzusehn; durch mündlichen Verkehr fremde, noch unbekannte Sprachen zu erlernen ist auch nur Wenigen vergönnt: es bleiben also, um neue Eroberungen auf dem Gebiet der Sprachenkunde zu machen, nur noch die von Missionären und Bibelgesellschaften, freilich zu ganz anderem Zweck, herausgegebenen Schriften übrig, die wenn sie auch für den Sprachforscher eine einheimische Literatur nicht ersetzen, doch, vorsichtig benutzt, ein schätzbares und oft durch nichts Anderes zu ersetzendes Material darbieten. Es kann darum nicht genug beklagt werden, dass die Missions- und Bibelgesellschaften meistens fast ängstlich ihre Publicationen für jeden profanen Zweck unzugänglich zu machen suchen, ohne zu bedenken, dass sie sich dadurch selbst für ihre Zwecke der Beihülfe berauben, die ihnen die Sprachforschung gewähren könnte.

Ich habe es daher als einen günstigen Zufall zu betrachten, dass mir gerade für eine Anzahl melanesischer Sprachen — besonders durch die Güte der Herren E. Norris in London und R. Rost in Canterbury, denen ich dafür hiermit meinen Dank ausspreche — eine Partie solcher Bibelübersetzungen und Missionsschriften zugänglich geworden ist, die mir es möglich machten, diesen Sprachstamm zum Gegenstand meiner Forschungen zu machen, und zehn Zweige desselben, theils ausführlicher, theils nur in Umrissen, jenachdem das Material dafür reichhaltiger oder spärlicher vorlag, in diesem Buche zu bearbeiten.

Ich bin dabei von dem Standpunkt ausgegangen, auf welchem unsere Kenntniss jener Sprachen bisher steht, habe dann jede einzeln nach ihrem Wortvorrath und grammatischen Bau zu beleuchten versucht und endlich in einem Schlussabschnitt die Ergebnisse dieser Untersuchungen in Beziehung auf die Verwandtschaft der melanesischen Sprachen unter sich und mit den polynesischen Sprachen zusammengestellt. Alles dies konnte, als erster Versuch, nur fragmentarisch und vielfach mangelhaft geschehn, indess hoffe ich doch für diesen bisher noch so gut wie unbekanntem Sprachstamm eine Grundlage gegeben zu haben, auf welcher weiter gebaut werden kann.
